

## Leitartikel

Die große Chance  
beim Bauen

Das neue Konjunkturprogramm könnte auch die Bildung fördern

Lünen an der Lippe könnte man zum Ruhrgebiet zählen. Und auch zum Münsterland. Aber als Hauptstadt Skandinaviens war Lünen bislang unbekannt. Obwohl das, wenn schon nicht in geographischer, so doch in pädagogisch-architektonischer Hinsicht durchaus denkbar wäre. Denn in Lünen gibt es die Geschwister-Scholl-Gesamtschule, entworfen vom Architekten Hans Scharoun (1893 – 1972). Diese Schule, die etwa 50 Jahre alt und entsprechend sanierungsbedürftig ist, gehört zu den wenigen deutschen Schulen, die aus Gründen der Architektur für den Pisa-Schock nicht haftbar zu machen sind. Im Gegenteil: Die Schule, die sich fast organisch um kleine, überlegt situierte Plätze, Höfe oder gassenartig ausgebildete Verkehrsachsen gruppiert, gehört zu den beispielhaften Pädagogik-Bauwerken Deutschlands.

Der Bau, der statt öden Klassenzimmern intime, identitätsstiftende Klassenwohnräume beherbergt, ist in Deutschland im Fach „Architektur des Wissens“ vermutlich der Klassenprimus. Wenn es stimmt, dass die skandinavischen Länder auch deshalb die besseren Schüler haben, weil sie motiviertere Lehrer und Schüler kennen, dann sollte man sich neben dem Schulsystem auch die Schulen als Lern-Gebäude betrachten. In einem schwedischen Sprichwort ist von den drei zur schulischen Ausbildung nötigen „Lehrern“ die Rede. Der erste Lehrer, das seien die Mitschüler; der zweite Lehrer, das sei der eigentliche Lehrer; der dritte Lehrer aber, das sei der Raum. Der dritte Lehrer ist also die Kunst, eine Schule so zu gestalten, dass darin in idealer Weise gelehrt und gelernt werden kann. Es ist nicht zuletzt auch die Architektur, welche die Wissensgesellschaft der Zukunft konstituiert.

Lünen tut deshalb gut daran, dass die Geschwister-Scholl-Gesamtschule demnächst für etliche Millionen Euro ertüchtigt wird. Zu danken ist das der Stadt, dem Land – aber vor allem der Wüstenrot-Stiftung, die dafür einen Millionenbetrag zur Verfügung stellt. Dabei ist es reiner Irrsinn, dass eine solch zeichenhafte, nicht nach Normen, sondern in pädagogischer Absicht erbaute Schule auf privatwirtschaftliche Zuwendungen angewiesen ist. Beziehungsweise: es war reiner Irrsinn, denn nun zielt ein nicht geringer Teil des aktuellen Konjunkturpakets der Bundesregierung auf die vielerorts überfällige Sanierung der Kindergärten und Tagesstätten, der Schulen und Universitäten. Und anders als bei der verfehlten Abwrackprämie, die alte, umwelt dumme Motoren zur Schrottpresse begleitet, damit die gleichen umwelt dummen Motoren neu gekauft werden können, zielt die Sanierung von Lernorten auf die Zukunftsfähigkeit Deutschlands.

## Räume verändern Menschen

Es sei denn: Man fummelt nur an den Wärmedurchgangskoeffizienten maroder Fenster oder an den hygienischen Bedingungen moosiger Aulen herum. Anders gesagt: Wenn, wie geplant, nur die Verbesserung der Energieeffizienz berücksichtigt werden soll, um der darniederliegenden Bauwirtschaft und dem Handwerk auf die Beine zu helfen, dann bliebe eine große Chance auf dem Boden. Die Möglichkeit nämlich, aus den falschen, überlasteten Grundrissen, die aus Kindergärten, Schulen und Hochschulen bürokratisch optimierte Aufbewahrungsstellen gemacht haben, Orte der Zukunft zu schälen. Das Konjunkturprogramm sollte auf dem Terrain der Infrastrukturmaßnahmen mehr sein als eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme: Es sollte baukulturell ehrgeizig sein und versuchen, alte Fehler mit neuen architektonischen Mitteln zu heilen. Es geht also nicht nur um das sehr wichtige Ziel der Energieeffizienz, sondern um das gleichrangige Ziel der angemessenen, humanistisch ausstrahlenden Räume. Erst baut der Mensch Räume, heißt es, dann bauen Räume Menschen. Das Konjunkturprogramm, das solches ernst nimmt, darf sich nicht allein für Wärmedämmverbundsysteme interessieren – sondern muss die Architektur bemühen.

Das Konjunkturprogramm ist deshalb auch eine einmalige Chance für die seit Jahren mit ihrer eigenen Krise befasste Architektenschaft. Zur Erinnerung: Während die Arbeitslosigkeit für Akademiker in den vergangenen Jahren stets zwischen drei und vier Prozent lag, waren schon vor neun Jahren 12,2 Prozent der Architekten arbeitslos, 2003 waren es 16,1 Prozent – und 2005 gar 16,6 Prozent. Hier liegt etwas brach, was die Gesellschaft für sich nutzen könnte. Zum Beispiel zur Beantwortung der Frage, wie sich aus einem Land der verödeten öffentlichen Räume ein Lebensraum gewinnen lässt, in dem es sich lohnt, gegen Krisen anzudenken und anzuarbeiten.

Der BDA, Bund Deutscher Architekten, ist daher im Recht, wenn er nun in einem öffentlichen Aufruf fordert, das „Konjunkturprogramm für eine Bildungsoffensive zu nutzen“, indem man die gestalterische Aufwertung von Schulen und Hochschulen betreibt. Und auch die Bundesstiftung Baukultur verbindet mit dem Konjunkturpaket der Bundesregierung die „Mahnung, bei den anstehenden Baumaßnahmen die baukulturelle Qualität nicht aus den Augen zu verlieren“. Würde man das ernst nehmen, dann ginge nicht nur die Architektur aus der Krise gestärkt hervor – sondern womöglich auch die Zukunft selbst: in Form jener Lernenden und ihrer Kindeskinde, die die Kosten des Konjunkturprogramms erst noch erwirtschaften müssen.

GERHARD MATZIG

Die große Chance  
beim Bauen

Das neue Konjunkturprogramm könnte auch die Bildung fördern

Lünen an der Lippe könnte man zum Ruhrgebiet zählen. Und auch zum Münsterland. Aber als Hauptstadt Skandinaviens war Lünen bislang unbekannt. Obwohl das, wenn schon nicht in geographischer, so doch in pädagogisch-architektonischer Hinsicht durchaus denkbar wäre. Denn in Lünen gibt es die Geschwister-Scholl-Gesamtschule, entworfen vom Architekten Hans Scharoun (1893 – 1972). Diese Schule, die etwa 50 Jahre alt und entsprechend sanierungsbedürftig ist, gehört zu den wenigen deutschen Schulen, die aus Gründen der Architektur für den Pisa-Schock nicht haftbar zu machen sind. Im Gegenteil: Die Schule, die sich fast organisch um kleine, überlegt situierte Plätze, Höfe oder gassenartig ausgebildete Verkehrsachsen gruppiert, gehört zu den beispielhaften Pädagogik-Bauwerken Deutschlands.

Der Bau, der statt öden Klassenzimmern intime, identitätsstiftende Klassenwohnräume beherbergt, ist in Deutschland im Fach „Architektur des Wissens“ vermutlich der Klassenprimus. Wenn es stimmt, dass die skandinavischen Länder auch deshalb die besseren Schüler haben, weil sie motiviertere Lehrer und Schüler kennen, dann sollte man sich neben dem Schulsystem auch die Schulen als Lern-Gebäude betrachten. In einem schwedischen Sprichwort ist von den drei zur schulischen Ausbildung nötigen „Lehrern“ die Rede. Der erste Lehrer, das seien die Mitschüler; der zweite Lehrer, das sei der eigentliche Lehrer; der dritte Lehrer aber, das sei der Raum. Der dritte Lehrer ist also die Kunst, eine Schule so zu gestalten, dass darin in idealer Weise gelehrt und gelernt werden kann. Es ist nicht zuletzt auch die Architektur, welche die Wissensgesellschaft der Zukunft konstituiert.

Lünen tut deshalb gut daran, dass die Geschwister-Scholl-Gesamtschule demnächst für etliche Millionen Euro ertüchtigt wird. Zu danken ist das der Stadt, dem Land – aber vor allem der Wüstenrot-Stiftung, die dafür einen Millionenbetrag zur Verfügung stellt. Dabei ist es reiner Irrsinn, dass eine solch zeichenhafte, nicht nach Normen, sondern in pädagogischer Absicht erbaute Schule auf privatwirtschaftliche Zuwendungen angewiesen ist. Beziehungsweise: es war reiner Irrsinn, denn nun zielt ein nicht geringer Teil des aktuellen Konjunkturpakets der Bundesregierung auf die vielerorts überfällige Sanierung der Kindergärten und Tagesstätten, der Schulen und Universitäten. Und anders als bei der verfehlten Abwrackprämie, die alte, umwelt dumme Motoren zur Schrottpresse begleitet, damit die gleichen umwelt dummen Motoren neu gekauft werden können, zielt die Sanierung von Lernorten auf die Zukunftsfähigkeit Deutschlands.

Räume verändern Menschen

Bayern, Deutschland, München Seite 9

ren neu gekauft werden können, zielt die Sanierung von Lernorten auf die Zukunftsfähigkeit Deutschlands.

## Räume verändern Menschen

Es sei denn: Man fummelt nur an den Wärmedurchgangskoeffizienten maroder Fenster oder an den hygienischen Bedingungen moosiger Aulen herum. Anders gesagt: Wenn, wie geplant, nur die Verbesserung der Energieeffizienz berücksichtigt werden soll, um der darniederliegenden Bauwirtschaft und dem Handwerk auf die Beine zu helfen, dann bliebe eine große Chance auf dem Boden. Die Möglichkeit nämlich, aus den falschen, überlasteten Grundrissen, die aus Kindergärten, Schulen und Hochschulen bürokratisch optimierte Aufbewahrungsstellen gemacht haben, Orte der Zukunft zu schälen. Das Konjunkturprogramm sollte auf dem Terrain der Infrastrukturmaßnahmen mehr sein als eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme: Es sollte baukulturell ehrgeizig sein und versuchen, alte Fehler mit neuen architektonischen Mitteln zu heilen. Es geht also nicht nur um das sehr wichtige Ziel der Energieeffizienz, sondern um das gleichrangige Ziel der angemessenen, humanistisch ausstrahlenden Räume. Erst baut der Mensch Räume, heißt es, dann bauen Räume Menschen. Das Konjunkturprogramm, das solches ernst nimmt, darf sich nicht allein für Wärmedämmverbundsysteme interessieren – sondern muss die Architektur bemühen.

Das Konjunkturprogramm ist deshalb auch eine einmalige Chance für die seit Jahren mit ihrer eigenen Krise befasste Architektenschaft. Zur Erinnerung: Während die Arbeitslosigkeit für Akademiker in den vergangenen Jahren stets zwischen drei und vier Prozent lag, waren schon vor neun Jahren 12,2 Prozent der Architekten arbeitslos, 2003 waren es 16,1 Prozent – und 2005 gar 16,6 Prozent. Hier liegt etwas brach, was die Gesellschaft für sich nutzen könnte. Zum Beispiel zur Beantwortung der Frage, wie sich aus einem Land der verödeten öffentlichen Räume ein Lebensraum gewinnen lässt, in dem es sich lohnt, gegen Krisen anzudenken und anzuarbeiten.

Der BDA, Bund Deutscher Architekten, ist daher im Recht, wenn er nun in einem öffentlichen Aufruf fordert, das „Konjunkturprogramm für eine Bildungsoffensive zu nutzen“, indem man die gestalterische Aufwertung von Schulen und Hochschulen betreibt. Und auch die Bundesstiftung Baukultur verbindet mit dem Konjunkturpaket der Bundesregierung die „Mahnung, bei den anstehenden Baumaßnahmen die baukulturelle Qualität nicht aus den Augen zu verlieren“. Würde man das ernst nehmen, dann ginge nicht nur die Architektur aus der Krise gestärkt hervor – sondern womöglich auch die Zukunft selbst: in Form jener Lernenden und ihrer Kindeskinde, die die Kosten des Konjunkturprogramms erst noch erwirtschaften müssen.

GERHARD MATZIG